

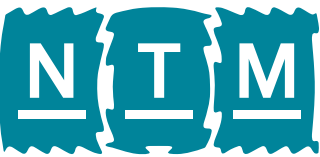
DER GRUND. EINE VER- SCHWINDUNG

von Sokola//Spreter
Uraufführung



DER GRUND. EINE VERSCHWINDUNG

von Sokola//Spreter
Uraufführung



28. SEPTEMBER 2024

NATIONALTHEATER MANNHEIM

BESETZUNG

Die Museumsdirektorin Maria Munkert
Die Mesnerin Almut Henkel
Der Jäger Sandro Šutalo
Die Bankangestellte Maria Helena Bretschneider
Die Bäckerin Sarah Zastrau
Der Hund Franziskus Claus

Regie Pablo Lawall
Bühne & Kostüm Lex Hymer
Musik Tillie Bedeau
Licht Ronny Bergmann
Dramaturgie Mascha Luttmann

Kunst & Vermittlung Jeremy Heiß

Regieassistent Lana Bandorski, Katharina Kohler, Francisca Ribero
Abendspielleitung Lana Bandorski
Ausstattungsassistent Caroline Wolf
Inspizienz Geertje Gardner
Soufflage Anette Kaerner
Chorleitung Carola Grahl

Die Ausstattung wurde in den Werkstätten des Nationaltheaters Mannheim hergestellt.

Technischer Direktor Harald Frings Technische Produktionsleitung Alexander Bauer Technische Einrichtung Jan Parzonka, Sarah Weiß Beleuchtungseinrichtung Marcel Lemmert Toneinrichtung Philp Denk, Justin Mereau Leiter der Kostümabteilung Michael Berndt Produktionsleitung der Kostümabteilung Kim Lotz Gewandmeister*innen Heike Kehl, Heike Schöpker, Heinz-Jürgen Walther Chefmaskenbildner Uwe Wagner Leiter des Ateliers Thomas Busse Leiterin der Dekorationsabteilung Regina Silbereis Leiter der Schlosserei Frank Habermehl Leiter der Schreinerei Christian Thurm Leiterin der Requisitenabteilung Stefanie Holz

Aufführungsrechte: Felix Bloch Erben GmbH & Co. KG, Berlin
Aufführungsdauer: ca. 1 Stunde und 30 Minuten, keine Pause

PREMIERE AM 28.9.2024 IM STUDIO WERKHAUS

»Der Grund. Eine Verschwindung« ist Preisträgerwerk des Reinhold Otto Mayer Preises 2023 der Reinhold Otto Mayer Stiftung (<https://rom-stiftung.de/>).

REINHOLD OTTO MAYER
STIFTUNG



Spieltermine & Informationen zur Inszenierung

DIE WELT HINTER DEM POSTKARTENMOTIV

Ein alter Kirchturm ragt schief aus dem Wasser und lockt als beliebtes Foto- und Postkartenmotiv Tourist*innen an den Reschensee nahe dem Dreiländereck zwischen Italien, Österreich und der Schweiz. Der Kirchturm erinnert daran, dass die Landschaft durch ein wirtschaftliches Interesse geformt wurde – wie bei vielen malerischen Seen in den Alpen oder in anderen Regionen wie der Lausitz in Deutschland. Eben jener Kirchturm lässt sich auch im Bühnenbild von »Der Grund. Eine Verschwindung« wiederentdecken. Hier ist jedoch nicht nur seine Spitze, sondern der sonst vom Wasser verborgene untere Teil zu sehen. Für die Uraufführung des Preisträgerwerks des Reinhold Otto Mayer Preises 2023 hat das Autor*innenduo Ivana Sokola und Jona Spreter die Welt hinter, oder genauer gesagt unter, dem Postkartenmotiv imaginiert. Am Grund des Sees lebt eine Gruppe von Figuren, die im Wunsch nach Weltflucht allen Veränderungen trotzen. Dabei greifen Sokola//Spreter auf die historischen Begebenheiten zurück, die sich hinter dem Kirchturm im Reschensee verbergen und beschäftigen sich mit einer Form der Gemeinschaft, die heute eine beliebte Projektionsfläche darstellt: das Dorf.

In den 1940er Jahren wurde das Tal, in dem damals die Dörfer »Graun« und »Reschen« lagen, für den Bau eines Wasserkraftwerks geflutet. Das Bauprojekt wurde über einen Zeitraum von mehr als dreißig Jahren geplant und realisiert. In dieser Zeit entwickelten die Bewohner*innen der betroffenen Dörfer verschiedene Strategien, um sich gegen das Projekt zur Wehr zu setzen. So sollte etwa ein Gang zum Papst die unrechtmäßige Enteignung stoppen oder die Zurschaustellung aller Rinder der umliegenden Dörfer den Bauherren das bedrohte, wirtschaftliche Potenzial der Bergregion vorführen. Neben diesen Berichten ist die Geschichte einer alten Köchin, die auch bei steigender Flut noch in ihrem Haus verharrte, eines der anschaulichsten Beispiele des Widerstands. Im regionalen »St. Antoniusblatt« wird sie wie folgt zitiert: »Ich weiche nicht, sondern ziehe in den oberen Stock, wo bereits meine Hennen sind. Und wenn das Wasser auch noch dahin kommt, steige ich in die Dachkammer hinauf.« Fotos belegen, wie die Frau, an die Marco Balzano die Protagonistin seines Bestsellers »Ich bleibe hier« anlehnt, schlussendlich dazu bewegt werden konnte, aus dem Dachfenster zu klettern. An diese und weitere Geschichten erinnert heute ein Museum direkt am Reschensee.

Aktivismus gegen die Zerstörung von Lebensräumen zu wirtschaftlichen Zwecken erleben wir immer wieder. Ein prominentes Beispiel ist die Bewegung »Lützerath bleibt«, die das Dorf Lützerath an der Abbruchkante des Braunkohle-Tagebaus Garzweiler vor der Räumung 2023 zu bewahren versuchte. Mit dem Protest der Grauner Bürger*innen hat der, oft durch Klimaschützer*innen vorangetriebene, Aktivismus gegen die Braunkohle die ethische Frage nach dem Preis von Fortschritt und Wirtschaftswachstum gemein. In »Der Grund. Eine Verschwindung« geht es allerdings

Was ist euer Plan? Wir sind dagegen.

IMPRESSUM	BILD- UND TEXTNACHWEISE
Herausgeber Nationaltheater Mannheim Spielzeit 2024.25 Intendant Schauspiel Christian Holtzhauer Geschäftsführender Intendant Tilmann Pröllochs 246. Spielzeit 2024.25, Programmheft Nr. 322 Premiere 28. September 2024 Redaktion Mascha Luttmann Fundraising Mareike Nebel, Anna Quisinsky	Der Text »Die Welt hinter dem Postkartenmotiv« und »Inhalt in einfachen Worten« sind Beiträge von Mascha Luttmann für dieses Programmheft. Das Gespräch mit Jona Spreter, Ivana Sokola und Pablo Lawall führte Mascha Luttmann.
Gestaltung Eva-Maria Luippold Marketingleitung Laura Wagner (V.i.S.d.P.) Druck druckhaus-fischer	Das Zitat stammt aus dem Stücktext »Der Grund. Eine Verschwindung« Foto vom Kirchturm im Reschensee: Xandi Vogler
Das Nationaltheater Mannheim, Eigenbetrieb der Stadt Mannheim, wird gefördert durch	
STADTMANNHEIM®	Baden-Württemberg MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST

vor allem um die Frage, was mit eben jenen passiert, die durch dieses Wachstum abgehängt werden, ihm nicht folgen wollen oder können. Im Stück haben die Dorfbewohner*innen ihre Häuser niemals verlassen. Als die Flut kam, sind sie nicht aus den Fenstern geklettert, sondern haben das Versprechen »ich weiche nicht« eingelöst und kollektiviert.

Ihr Gegenentwurf zu einem Leben voller Vergänglichkeit, Veränderung, individueller Verantwortung und Fortschritt ist der radikale Schwur sich niemals zu verändern, für immer zusammen und genau da, wo sie bereits sind, zu bleiben. Das Potenzial dieser Kompromisslosigkeit lässt sich politisch weder mit Sinn füllen noch lässt sich die Gemeinschaft romantisch verklären. Stattdessen konzentrieren sich Sokola//Spreter auf die absurde Situation ihrer Figuren und ermöglichen so ein grundsätzliches Nachdenken über den Wunsch nach Beständigkeit, Gemeinschaft und die Frage, was das Leben lebenswert macht.

DREI FRAGEN AN DAS AUTOR*INNENDUO SOKOLA//SPRETER UND REGISSEUR PABLO LAWALL

Was war es, dass euch an dem Mythos um das Dorf Graun am Reschensee für »Der Grund. Eine Verschwindung« besonders interessiert hat?

JONA SPRETER Auf dem Weg nach Italien ging es im Familienurlaub immer am Reschensee vorbei. Das versunkene Dorf lädt ein zum Träumen und Gruseln – genau das ist es doch, was wir uns vom Theater wünschen!

In eurem Stück lebt eine Dorfgemeinschaft zusammen, in der sich sehr verschiedene Interessen verbinden. Was vereint diese Gruppe von Menschen?

IVANA SOKOLA Die Dorfbewohner*innen waren zuerst vor allem eine Schicksalsgemeinschaft, die sich entschieden hat, den Widerstand nicht aufzugeben und sich überfluten zu lassen, um ihr Dorf zu erhalten. Dieser Zustand ging dann schnell über in eine Abschaffung der Sterblichkeit, sodass sie seit 50, 60, 70 Jahren zusammenleben können oder auch zusammenleben müssen. Da es keine Alternative gibt als einander, haben sie verschiedene Sachen ausprobiert: Jede*r wurde mal romantisch mit den Anderen und sie gehen alle noch ihren Berufen nach, obwohl die Brötchen der Bäckerin eigentlich niemand mehr essen muss. In dem Moment, in dem die Drohung durch das Museum in ihr Leben kommt, befinden sich alle Dorfbewohner*innen in diesem Zwiespalt und müssen sich die Frage stellen: gehen oder bleiben? Werden wir diesen Widerstand niemals aufgeben? Werden wir den Einbruch dieser Gegenwart aufschieben können? Oder entscheiden wir uns dafür ein neues Leben zu beginnen, falls das überhaupt möglich ist. Das führt zum ersten Mal seit dieser Zeit zu einem Bruch in der Dorfgemeinschaft, die sich nun auf verschiedene Seiten stellt.

Die Geschichte, die ihr erzählt, spielt zu einem großen Teil am Grund eines Sees. Was hat das für deine Inszenierungsarbeit bedeutet?

PABLO LAWALL Es macht Spaß im Probenprozess immer wieder Aufgaben gestellt zu bekommen, die mit den physikalischen Gesetzen nicht zu vereinbaren sind. Wichtiger als das Wasser darzustellen, ist uns aber, eine Welt zu erschaffen, die anders funktioniert als unsere Welt – die über unsere Wirklichkeit hinausgehen kann. Dabei haben wir versucht Regeln aufzustellen, die von außen betrachtet vielleicht absurd erscheinen, in dieser Welt aber vollkommen schlüssig sind. Das Dorf liegt nicht nur am Grund eines Sees, sondern die Zeit ist darin stehengeblieben. Was das überhaupt bedeutet, war für uns genauso wichtig wie die Frage nach dem Leben unter Wasser. Auch im Bühnenbild und der Ausstattung von Lex Hymer finden sich diese beiden Parameter: Wir sind an einem Ort, der aus der Zeit gefallen ist. Alles ist neu, irgendwie anders und wirkt trotzdem alt. Dass wir unter Wasser sind, zeigt sich dann eher in gesetzten Momenten. Die Ausstattung gibt immer wieder kleine Hinweise auf die Logik einer Unterwasserwelt und spielt mit den Grenzen dieser Logik, die auf einer Bühne ja immer erreicht werden. So ist es auch in der Spielweise: Wir kommen nah an die Figuren und ihre Konflikte heran. Wenn dann aber beispielsweise das Boot mit der Blaskapelle über die Szene fährt und sie durch den Raum wirbelt, merken wir wieder, dass wir unter Wasser sind. Das sind auch immer Distanzmomente, die zeigen, dass die Welt, die wir sehen, ganz anders ist als unsere. Sie erlauben wieder neu auf die Situation zu schauen und die Welt mit ihren Regeln nicht als gegeben hinzunehmen.



INHALT

In dem Stück geht es um ein Dorf.
Früher war das Dorf in einem Tal.
Dann wurde ein Stausee gebaut.
Jetzt ist das Dorf am Grund vom Stausee.
Das war vor 70 Jahren.

Stell dir vor:
In dem Dorf leben noch Dorfbewohner.
Die Dorfbewohner wehren sich.
Sie wehren sich gegen den Stausee.
Sie wehren sich gegen die ganze Welt.
Sie wehren sich seit 70 Jahren.
Sie sagen: Das ist mein Zuhause.

Dann kommt die Museumsdirektorin.
Die Museumsdirektorin sucht ihre Mutter.
Die Museumsdirektorin will das Dorf ins Museum bringen.
Die Dorfbewohner wollen nicht ins Museum.
Sie wollen frei sein.
Aber wie geht »frei sein«?

INHALT IN
EINFACHEN
WORTEN